

Der Wert von Bildung in unserer Gesellschaft – unter den Aspekten Erwerbsbeteiligung, Familiengründung und Bildungsförderung

PISA 2000 hat für Deutschland zum Teil erhebliche schicht- und geschlechtsspezifische Leistungsunterschiede bei 15-jährigen Schülerinnen und Schülern festgestellt. Der vorliegende Beitrag ergänzt die PISA-Ergebnisse durch Daten aus der amtlichen Statistik zu geschlechtsspezifischen Unterschieden in der schulischen und beruflichen Ausbildung. Zudem geht er der Frage nach: Welche Unterschiede zeigen sich zwischen jungen Frauen und Männern bei der Umsetzung von Ausbildung in Arbeitsmarkt-beteiligung? Die Daten belegen, dass in Deutschland junge Frauen ihre Ausbildung unverändert seit 20 Jahren weniger angemessen in Erwerbseinkommen umsetzen als junge Männer. In diesem Sinne ist der Wert von Bildung in unserer Gesellschaft für Männer weiterhin höher als für Frauen und für Frauen ohne Kinder höher als für Mütter.¹

Note Mangelhaft

Was ist davon zu halten, dass in Deutschland neun Jahre Schule und Unterricht mit dem Ergebnis enden, dass Jugendliche kaum lesen, schreiben und die Sprache sprechen können, die an ihrem Wohnort gesprochen wird? Was ist davon zu halten, dass diejenigen, die Ausbildung brauchen, keine erhalten haben? Es sind keine Einzelfälle, es ist ein Massenphänomen: Allein im Jahr 2000 entließen in Deutschland die allgemein bildenden Schulen fast jeden zehnten Jugendlichen ohne Schulabschluss. Das waren 87 000 Schülerinnen und Schüler, 82% waren deutsche Jugendliche. Darüber hinaus haben im Jahr 2000 rund 239 000 Jugendliche die Schule mit Hauptschulabschluss verlassen.² Berücksichtigt man nun auch diejenigen, die mit Mühe und Not diesen Abschluss erreichten, und dies dürften mindestens noch einmal so viele sein wie ohne Abschluss, dann wäre in Deutschland jeder fünfte, jedoch wohl eher jeder vierte Jugendliche nach seiner Schulpflicht völlig unzureichend ausgebildet. Und jetzt kam PISA: In Deutschland können 23 % der getesteten Schülerinnen und Schüler die elementarsten, einfachsten Lesekompetenzen gar nicht oder gerade noch so nachweisen. In Baden-Württemberg sind es 19 %, in Finnland, einer der erfolgreicheren Staaten in der Studie, sind es 7 %.³ Was ist von einem solchen Bildungssystem zu halten? PISA hat eine Antwort gegeben: Note Mangelhaft.

Was ist PISA? PISA steht für „Programme for International Student Assessment“. PISA hat die Kompetenzen von 15-jährigen Schülerinnen und Schülern in drei Bereichen gemessen: Lesekompetenz, mathematische und naturwissenschaftliche Grundbildung. Dann hat PISA die Ergebnisse der Jugendlichen in Zusammenhang gebracht mit ihrem familialen Hintergrund, mit ihrem Lernumfeld und der jeweiligen Schulorganisation. Teilgenommen haben 32 Staaten. Deutschland belegt zumeist die Ränge 20 und 21.

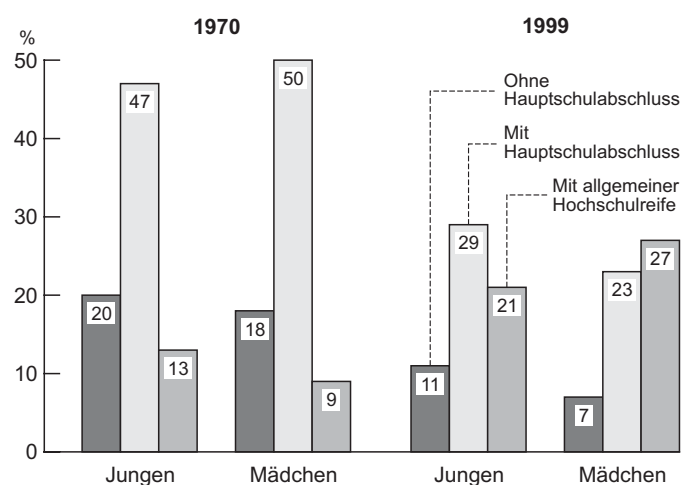
Um es noch einmal anders zu formulieren, und zwar wieder in Zahlen aus der amtlichen Statistik: In Deutschland gibt es rund 850 000 Schülerinnen und Schüler im Alter von 15 Jahren. Folgt man den Ergebnissen von PISA, dann verfügen etwa 200 000

von ihnen nicht einmal über die elementarsten, einfachsten Lesekompetenzen. In Baden-Württemberg trifft diese Leseschwäche unter den knapp 102 000 15-jährigen Schülerinnen und Schülern auf rund 19 000 Jugendliche zu. Die Rede ist hier nicht von Erst- oder Zweitklässlern, sondern von Jugendlichen, die kurz vor dem Ende ihrer Vollzeitschulpflicht stehen. Und dieses wiederholt sich Jahr für Jahr.

Ein Problem ist, dass Deutschland in Europa vergleichsweise schlecht dasteht. Doch das eigentliche Problem sind die in Deutschland extremen Leistungsunterschiede auf einem insgesamt niedrigen Leistungsniveau. Und es besteht in Deutschland ein deutlicher Zusammenhang zwischen den sozialen Verhältnissen der Schülerinnen und Schüler und ihren Leistungen. Wer aus sozial schwächeren Verhältnissen kommt, weist in der Regel ein erheblich niedrigeres Leistungsniveau auf. Besonders niedrig ist das Leistungsniveau bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Neben diesem schichtspezifischen Unterschied gibt es noch einen geschlechtsspezifischen Unterschied. Er steht insofern im Mittelpunkt der folgenden Betrachtung, als er über das hinausgeht, was PISA beobachtet hat. Bildung hat Auswirkungen auf

Schaubild 1
Schulentlassene 1970 und 1999 nach ausgewählten Abschlussarten



Quelle: Statistisches Bundesamt, Bildung im Zahlenspiegel 2001, 1970 früheres Bundesgebiet, 1999 Deutschland.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

346 02

¹ Der vorliegende Beitrag ist eine leicht überarbeitete Version eines Vortrages, der am 14. Juni 2002 auf dem Fachtag des Landesfrauenrates zum Thema „Keine Zukunft ohne Bildung“ an der Universität Mannheim gehalten wurde.

² Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Absolventen/Absolventinnen nach Abschlussarten im Schuljahr 1999/2000, www.destatis.de/cgi-bin/printview.pl.

³ Siehe OECD (Hrsg.): Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse der internationalen Schulleistungsstudie PISA 2000, Paris 2001, PDF-Version (Zitierweise: PISA 2000) sowie Baumert, Jürgen et al. (Hrsg.): PISA 2000 – Die Länder der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich, Opladen 2002.

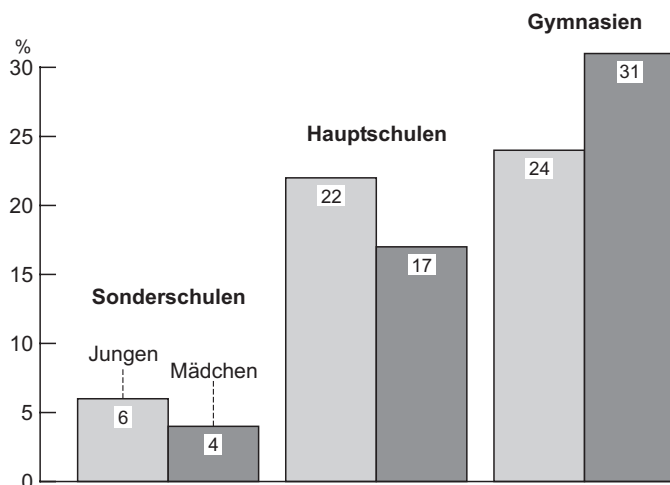
die Arbeitsmarktbeteiligung, die berufliche Mobilität und die Lebensqualität. Deshalb ist Deutschland wie die anderen Staaten daran interessiert, Bildungsunterschiede zwischen Frauen und Männern abzubauen. Doch auch dies ist in Deutschland bislang weniger gelungen als in vielen anderen europäischen Staaten. Ein Grund dafür ist, dass es neben der Qualität der Ausbildung auch darum geht, was man mit seiner Ausbildung letztendlich vermag. Anders formuliert: Was ist einem die bessere Ausbildung wert, wenn vor allem junge Frauen sie nicht adäquat einsetzen können?

Hinsichtlich Bildung und Ausbildung können wir in Deutschland einerseits zum Teil epochale Veränderungen beobachten und andererseits eine mittlerweile jahrzehntelange Kontinuität im Verhalten junger Frauen und Männer. Noch nie waren junge Menschen formal so gut ausgebildet wie heute. Dies gilt vor allem für junge Frauen. Gleichzeitig gibt es eine Kontinuität geschlechtsspezifischer Unterschiede schon während der beruflichen Ausbildung und erst recht bei der Umsetzung einer Ausbildung in eine Erwerbstätigkeit. Das Folgende belegt diesen Gegensatz mit Daten der amtlichen Statistik. Es weist weitere geschlechtsspezifische Unterschiede in der schulischen und beruflichen Ausbildung sowie beim Zusammenhang von Bildung und Arbeitsmarktbeteiligung auf und ergänzt damit die Ergebnisse der PISA-Studie.

Schulische Allgemeinbildung: Vorteil für Mädchen – Leistungsschwächen bei Jungen

In der schulischen Allgemeinbildung zeigt sich zum einen das insgesamt gestiegene Ausbildungsniveau und zum anderen die Angleichung der Bildungsabschlüsse zwischen Mädchen und Jungen. Das Bildungsgefälle zwischen Männern und Frauen, das früher stets existent war, ist nicht nur verschwunden, sondern hat sich sogar in sein Gegenteil verkehrt (*Schaubild 1*): Mehr Mädchen als Jungen verlassen die Schule mit Abitur, mehr Jungen als Mädchen verlassen die Schule ohne Abschluss oder nur mit Hauptschulabschluss. Betrachtet man, welche allgemein bildenden Schulen die 15-Jähri-

Schaubild 2
15-jährige Jungen und Mädchen und ihre Teilnahme an ausgewählten allgemein bildenden Schulen im Schuljahr 1999/2000

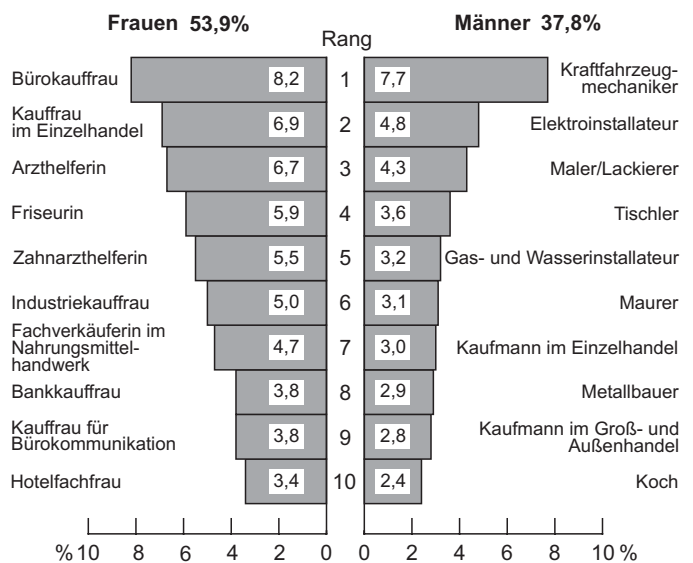


Quelle: Statistisches Bundesamt, Bildung im Zahlenspiegel 2001, Schuljahr 1999/2000 Deutschland.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

347 02

Schaubild 3
Auszubildende in den zehn am stärksten besetzten Ausbildungsberufen 1999



Quelle: Statistisches Bundesamt, Bildung im Zahlenspiegel 2001, Schuljahr 1999/2000 Deutschland.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

348 02

gen besuchen, dann wird das neue Gefälle zwischen Mädchen und Jungen noch deutlicher (*Schaubild 2*): Jungen besuchen häufiger als Mädchen Sonder- und Hauptschulen, Mädchen besuchen häufiger als Jungen das Gymnasium.

Die Ergebnisse der PISA-Studie bestätigen das neue Gefälle zwischen Mädchen und Jungen. In ihrer Schlussbetrachtung kommt PISA 2000 zu folgendem Ergebnis: „Mädchen sind in einiger Hinsicht zwar immer noch benachteiligt, doch stellt die Leistungsschwäche der Jungen ein wachsendes Problem dar.“⁴ Im internationalen Vergleich sind in Deutschland die geschlechtsspezifischen Unterschiede eher durchschnittlich, allerdings auf einem insgesamt niedrigen Leistungsniveau. Andere, zumeist erfolgreichere Staaten, zum Beispiel Finnland, weisen gleichzeitig sehr hohe Unterschiede zugunsten der Mädchen auf, so bei der Lesekompetenz, und geringe Unterschiede, so in Mathematik und Naturwissenschaften, allerdings stets auf einem sehr hohen Leistungsniveau.

Traditionales Verhalten an Berufs- und Hochschulen: Vorteil für junge Männer – höhere Berufsrisiken bei jungen Frauen

Wir können in den allgemein bildenden Schulen beobachten: Die Mädchen haben dort den Rückstand nicht nur wettgemacht, sie haben die Jungen sogar überflügelt. Doch das Blatt ändert sich in der beruflichen Ausbildung, in den Berufsschulen und an den Hochschulen. Junge Frauen und Männer unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Ausbildungsbestrebungen deutlich voneinander. Bei den zehn beliebtesten Ausbildungsberufen von Frauen und Männern gibt es nur einen gemeinsamen, und zwar den der Kauffrau bzw. des Kaufmannes im Einzelhandel (*Schaubild 3*).

⁴ OECD (Hrsg.): PISA 2000, 2001, S. 159.

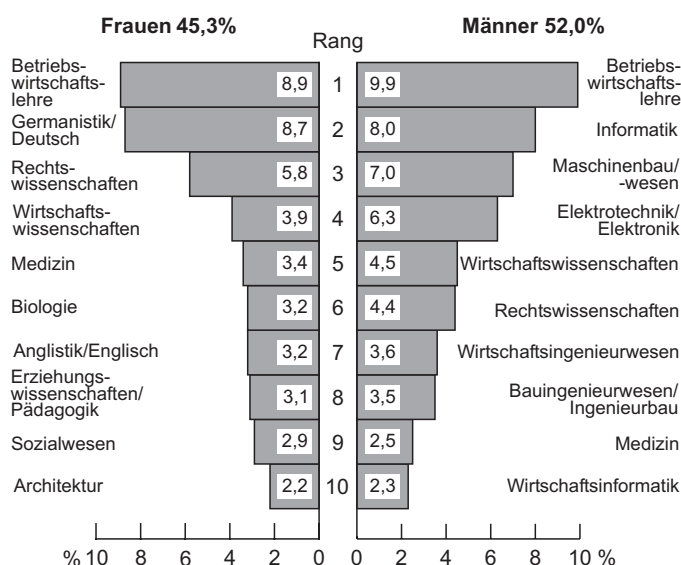
Auffällig ist eine relativ starke Konzentration der Frauen auf einige wenige Ausbildungsberufe (54%). Bei Männern liegt der Anteil bei 38%. Allerdings entscheiden sich sowohl junge Männer als auch junge Frauen überwiegend für traditionelle Berufe. Junge Männer wählen typische „Männerberufe“. Darunter sind aber Ausbildungsberufe, für die eher ein Bedarf gesehen wird. Hingegen lassen sich Frauen vorwiegend auf „sinkenden Schiffen“ ausbilden, im traditionellen Dienstleistungs- und Bürobereich.

Ein ähnliches geschlechtsspezifisches Selektionsverhalten ist an den Hochschulen zu beobachten. Zunächst ist festzustellen: Mittlerweile gibt es genauso viele Studienanfängerinnen wie -anfänger. Das war vor 30 Jahren noch ganz anders. Damals waren nur ein Drittel der Studierenden Frauen, zwei Drittel Männer. Geblieben ist, dass sich junge Frauen und Männer zum Teil erheblich darin unterscheiden, welche Studiengänge sie belegen. Gleichwohl ist die Streuung, die Vielfalt der Studiengänge dieses Mal bei Frauen größer als bei Männern (Schaubild 4). Männer wählen jedoch wiederum Studienfächer, für die es eher einen Bedarf auf dem Arbeitsmarkt gibt, Frauen lassen sich zum Teil auf Studienfächer ein, mit denen sie es in der Regel schwieriger haben werden, auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich Tritt zu fassen.

Auch bei den Studienabschlüssen Promotion und Habilitation haben Frauen in den letzten Jahrzehnten aufgeholt. Im Prüfungsjahr 1987 wurden 26 % der Promotionen von Frauen erfolgreich abgeschlossen, 1999 waren es 33 %.⁵ Der Anteil der Frauen an den bestandenen Habilitationen stieg von 10% (1990) auf 18% (1999). Mit anderen Worten: Sind zu Beginn und während des Studiums junge Frauen und Männer noch annähernd gleich ver-

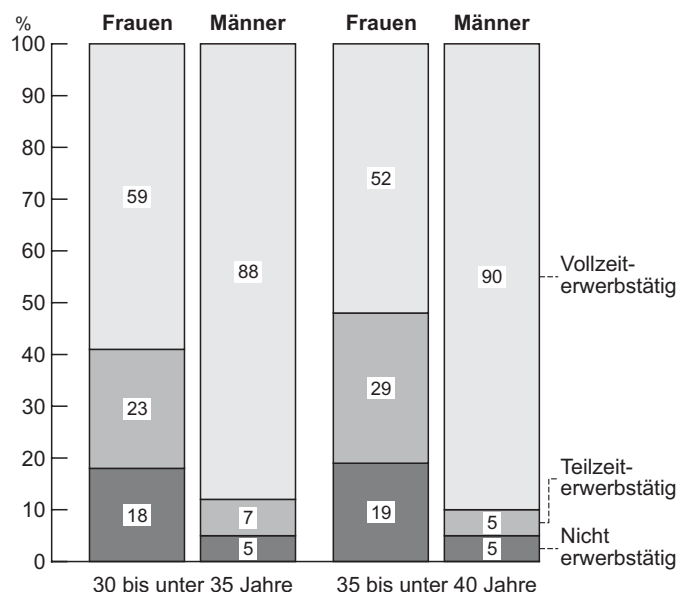
⁵ Für Promotionen 1987 siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bildung im Zahlenspiegel 1989, Wiesbaden 1989, S. 109-110 sowie für Habilitationen 1990 siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bildung im Zahlenspiegel 2001, Wiesbaden 2001, S. 161.

Schaubild 4
Die zehn am stärksten besetzten Studienfächer im 1. Hochsemester 1999/2000



Quelle: Statistisches Bundesamt, Bildung im Zahlenspiegel 2001, Deutschland.

Schaubild 5
Hochschulabsolventen nach Erwerbsbeteiligung



Quelle: Mikrozensus 2000, STATIS-BUND, Deutschland.

treten, so ändert sich dies erheblich am Ende der Hochschulbildung. Frauen gelingt es seltener als Männern, den Wert der Ausbildung durch einen entsprechenden Studienabschluss noch zu erhöhen.

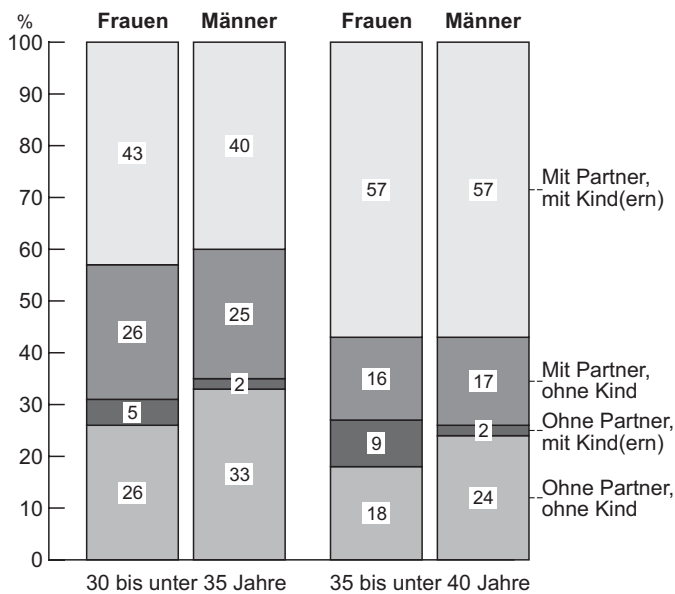
Unterschiedliche Umsetzung von Ausbildung in Erwerbsbeteiligung

Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind noch deutlicher bei der Umsetzung von Ausbildung in Erwerbstätigkeit. Es zeigen sich hier deutliche traditionale Verhaltensweisen, zum Beispiel bei den 30- bis 39-jährigen Frauen und Männern mit den höchsten beruflichen Ausbildungsabschlüssen, Hochschulabschluss und gegebenenfalls mit Promotion: 11 % der Frauen und 15 % der Männer im Alter von 30 bis unter 40 Jahren haben einen Hochschulabschluss. Frauen mit Hochschulabschluss sind seltener vollzeiterwerbstätig und häufiger nicht erwerbstätig als Männer mit gleicher Qualifikation (Schaubild 5).

Berücksichtigt man nun den Partnerschafts- und Familienhintergrund der Hochschulabsolventen, lässt sich zunächst Folgendes zum Familienhintergrund feststellen: 52% der 30- bis unter 35-jährigen Frauen haben keine Kinder, 58% der Männer sind kinderlos. Bei den 35- bis unter 40-jährigen Hochschulabsolventen sind 34% der Frauen und 41% der Männer ohne Kinder (Schaubild 6).⁶ Je höher die Ausbildung ist, desto eher sind Frauen und Männer ohne Kinder. Dies belegt auch ein Vergleich von Hochschulabsolventen mit Frauen und Männern, die einen Hauptschulabschluss besitzen (Schaubild 7).

⁶ Anzumerken ist, dass kinderlose Hochschulabsolventen Kinder haben können, die aber etwa infolge von Trennungen jetzt im Haushalt des (einstigen) Partners leben können. Da nach Trennungen der Eltern die Kinder zumeist bei der Mutter leben, dürfte der Anteil der Männer ohne Kinder etwas niedriger sein.

Schaubild 6
Hochschulabsolventen nach Partnerschafts- und Familienhintergrund



Quelle: Mikrozensus 2000, STATIS-BUND, Deutschland.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

351 02

Wie sieht es nun mit der Erwerbsbeteiligung der Hochschulabsolventen aus im Zusammenhang mit ihrem Partnerschafts- und Familienhintergrund? Frauen sind wesentlich seltener vollzeiterwerbstätig als Männer. Sie sind zudem wesentlich häufiger nicht erwerbstätig oder teilzeiterwerbstätig. Dies gilt besonders für Frauen mit Kindern. Deutlich geringer ist dieser geschlechtsspezifische Unterschied bei kinderlosen Frauen und Männern (Schaubild 8). Mit anderen Worten: Der Wert von Bildung mit Blick auf die Arbeitsmarktbeteiligung sinkt für Frauen, wenn sie Kinder haben. Im Gegensatz dazu bleibt dieser Wert von Bildung für Männer mit Kindern unverändert hoch.

Noch deutlicher unterscheidet sich zwischen Frauen und Männern der Wert von Bildung, wenn die jeweils erzielten Einkommen miteinander verglichen werden. Betrachtet man beispielsweise das Erwerbseinkommen der *vollzeitbeschäftigten* Hochschulabsolventen im Alter zwischen 30 und unter 35 Jahren (Schaubild 9): Zunächst wird das durchschnittliche Erwerbseinkommen (Median) aller vollzeitbeschäftigten Hochschulabsolventen in dieser Altersgruppe gleich 100 gesetzt. Dann zeigt sich, dass Männer ungeachtet ihres Partnerschafts- und Familienhintergrundes höhere Einkommenspositionen erreichen als Frauen. Die Einkommenspositionen der Männer liegen im Jahr 2000 stets bei 100 und darüber, die der Frauen stets unter 100. Am größten ist dieser Unterschied zwischen Frauen und Männern, die mit einem Partner und mit Kindern zusammenleben. Männer erreichen die höchste Einkommensposition mit 119, Frauen die niedrigste mit 73. Am geringsten ist dieser Einkommensunterschied bei Frauen und Männern, die weder Partner noch Kinder haben.

Um es noch einmal zusammenzufassen: Es handelt sich hier ausschließlich um vollzeiterwerbstätige Frauen und Männer mit Hochschulabschluss und gleichen Partnerschafts- und Familienhintergründen, aber mit zum Teil erheblichen Einkommensunterschieden zwischen Frauen und Männern. Vergleicht man nun

die heutige Situation mit der von 1982, können wir feststellen: Die Situation hat sich kaum geändert, ja sie hat sich sogar in dieser Altersgruppe in gewisser Weise „verschärft“. Die Einkommensunterschiede zwischen vollzeiterwerbstätigen Frauen und Männern mit Familienpflichten sind in den letzten 20 Jahren größer geworden. Dieses ist ein – wenn auch nur – sehr selektives Ergebnis, das am Ende einer sehr langen Ausbildung steht. Es ist auch ein Ergebnis von 20 Jahren Bildungspolitik, Familienpolitik und Frauenpolitik in Deutschland.

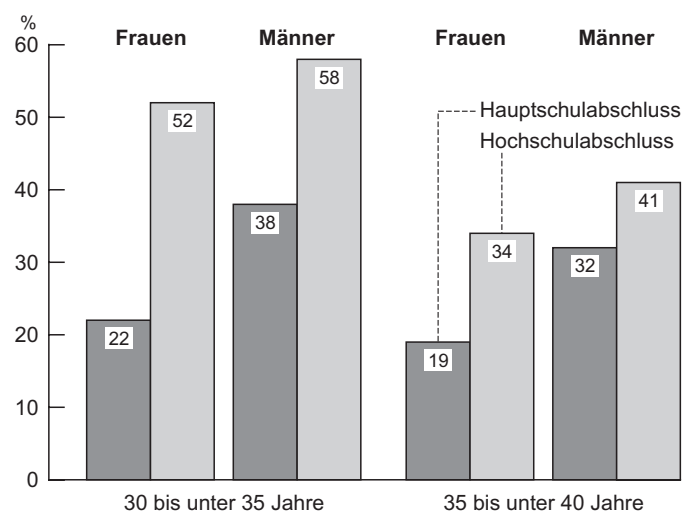
Ein traditionales Leitbild von Familie

Die vorliegenden Daten belegen, dass in Deutschland junge Frauen ihre Ausbildung unverändert seit 20 Jahren weniger angemessen in Erwerbsarbeit und Einkommen umsetzen als junge Männer. In diesem Sinne ist der Wert von Bildung in unserer Gesellschaft für Männer weiterhin höher als für Frauen und für Frauen ohne Kinder höher als für Mütter. Diese Ergebnisse legen auch nahe, dass Muttersein dequalifizierend wirken kann, Vatersein hingegen nicht. Wesentlicher Grund für diesen geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Wert von Bildung in unserer Gesellschaft ist ein traditionales Leitbild von Familie. Anders als in vielen in der PISA-Studie besonders erfolgreichen Staaten bestimmt in Deutschland das traditionale Ernährermodell unverändert die Familie. Was ist mit traditionalem Ernährermodell gemeint? Wenn eine Familie gegründet wird, unterbrechen oder schränken die Mütter die Erwerbsarbeit ein, während die Väter vollzeiterwerbstätig bleiben.

- Dieses Modell bestimmt noch wesentlich das Selektionsverhalten der jungen Frauen bei ihrer beruflichen Ausbildung, ihrem Berufsfindungs- und -wahlverhalten.⁷

⁷ Siehe Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Bericht zur Berufs- und Einkommenssituation von Frauen und Männern, Materialien zur Gleichstellungspolitik, Nr. 85, Berlin 2002, S.131 ff.

Schaubild 7
Frauen und Männer ohne Kinder nach Bildungsabschluss

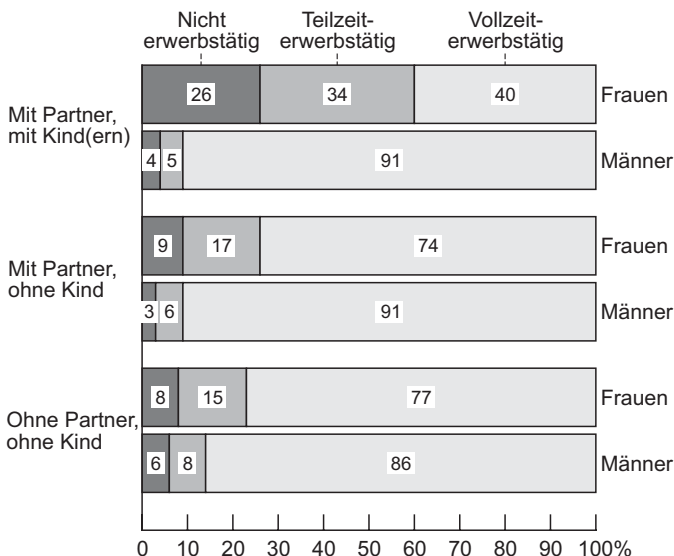


Quelle: Mikrozensus 2000, STATIS-BUND, Deutschland.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

352 02

Schaubild 8
Hochschulabsolventen im Alter von 30 bis unter 40 Jahren nach Familienhintergrund und Erwerbsbeteiligung



Quelle: Mikrozensus 2000, STATIS-BUND, Deutschland.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

353 02

- Dieses Modell ist mitverantwortlich für bestimmte Barrieren auf dem Arbeitsmarkt, welche eine nach dem Geschlecht gleichgültige Erwerbsbeteiligung erschweren. Zum Beispiel in der IT-Branche haben Ingenieurinnen und Informatikerinnen schlechtere Aussichten als ihre männlichen Fachkollegen. Unterstellt und vorweggenommen wird weiterhin, dass nur Frauen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zuständig seien. Sie unterbrechen im Falle einer Familiengründung die Erwerbsarbeit oder fallen vollständig aus. Hinzu kommen traditionale berufliche Identitäten der Männer in der von ihnen dominierten IT-Branche. Das Stichwort hier lautet: eine tradierte Geschlechterstereotype, die Technikkompetenz eher den Männern zuschreibt als den Frauen. Frauen finden sich deshalb trotz gleicher Qualifikation häufiger auf einfachen und mittleren betrieblichen Positionen, seltener auf höheren. Sie arbeiten öfter befristet und sind doppelt so häufig arbeitslos wie ihre Ex-Kommilitonen.⁸
- Dieses traditionale Modell lenkt noch wesentlich die Politik, etwa das Steuer- und Abgabensystem (zum Beispiel Ehegattensplitting) und vornehmlich die Ausgestaltung der außerfamilialen Kinderbetreuung. So haben Westdeutschland und mithin Baden-Württemberg einen erheblichen Nachholbedarf bei der außerfamilialen Betreuung von Kindern unter 3 Jahren und bei Schulkindern.
- Die Auswirkungen dieses traditionellen Familienmodells zeigen sich letztendlich auch in unserem Bildungssystem, zum Beispiel in der Schulorganisation der Halbtagschule. Die Halbtagschule geht davon aus, dass ein Elternteil ab Mittag daheim ist und die Kinder betreut. Aber dies entspricht immer seltener der Realität und widerspricht zunehmend den künftigen Erwartungen junger Frauen.

⁸ Siehe Plicht, Hannelore/ Schreyer, Franziska: Schöne neue Arbeitswelt, in: IAB-Kurzbericht, Nr. 11/27. Mai 2002.

Diese traditionellen Strukturen und Barrieren vornehmlich des Arbeitsmarktes und der politischen Rahmenbedingungen wirken zurück auf das Verhalten besonders der jungen Frauen. Sie stehen immer noch vor der Entscheidung Beruf oder Familie. Und wie die jungen Männer entscheiden sich junge Frauen zunehmend gegen Kinder und für den Beruf. Eine Folge ist die wachsende Kinderlosigkeit junger Paare. Eine andere Auswirkung dieser Rahmenbedingungen ist eine zunehmende Instabilität von Familien: zum einen aufgrund von Enttäuschungen, weil Berufswünsche nur unzureichend oder überhaupt nicht verwirklicht werden konnten, und zum anderen aufgrund einer Überforderung als Eltern durch die Doppelbelastung von Beruf und Familie. Deswegen ist vor dem Hintergrund von PISA und den Ergebnissen zur Umsetzung von Bildung in Arbeitsmarkt-beteiligung die Frage zu stellen: Können wir uns diese schichtspezifischen und geschlechtsspezifischen Unterschiede gesellschaftlich tatsächlich leisten?

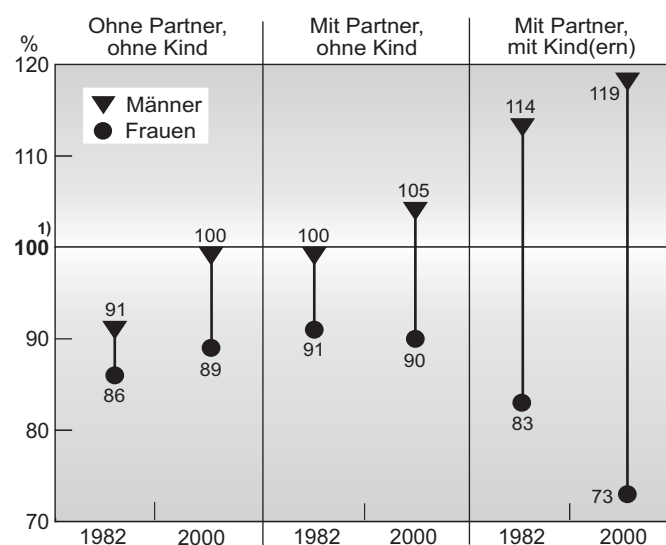
Können wir uns die *geschlechtsspezifischen* Unterschiede leisten mit Blick auf die unzureichend gleichzeitige Verwirklichung von Familie und Arbeitsmarkt-beteiligung? Zu nennen sind hier nur:

- zunehmende Kinderlosigkeit,
- mangelnde Lebensqualität infolge von enttäuschten Erwartungen hinsichtlich Beruf, Partnerschaft und Familie,
- das Vergeuden von Bildungsinvestitionen.

Können wir uns diese krassen *schichtspezifischen* Leistungsunterschiede leisten, die PISA vor allem für Deutschland ermittelt hat? Unser Bildungssystem beteiligt sich an der Produktion einer Schicht von Menschen,

- die ihren Lebensunterhalt nicht oder nur unzureichend selbst erwirtschaften können,
- die dauerhaft auf soziale Transfers angewiesen sein dürften,

Schaubild 9
Einkommenspositionen der vollzeiterwerbstätigen Hochschulabsolventen im Alter von 30 bis unter 35 Jahren 1982 und 2000 nach Familienhintergrund

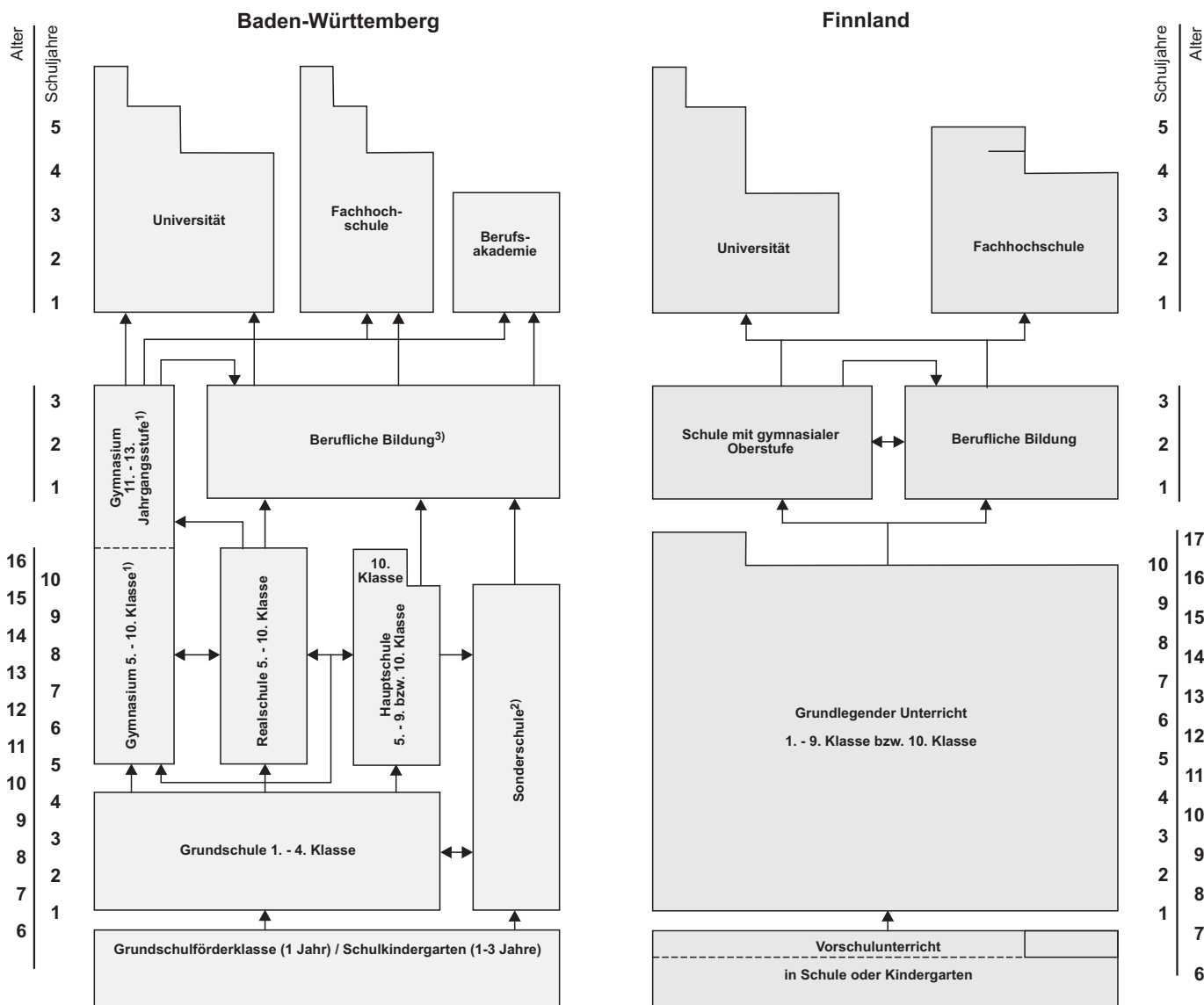


Quelle: Mikrozensus 1982 (Früheres Bundesgebiet), 2000 (Deutschland), STATIS-BUND.
 1) Das durchschnittliche persönliche Nettoeinkommen der vollzeitbeschäftigten Hochschulabsolventen im Alter zwischen 30 und unter 35 Jahren ist gleich 100.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

354 02

Übersicht
Bildungswege in Baden-Württemberg und Finnland



1) 9- bzw. 8-jähriger gymnasialer Bildungsgang. – 2) Zum Teil mit Bildungsgängen der Hauptschule, der Realschule, des Gymnasiums, der Berufsschule bzw. Berufsfachschule. – 3) Hochschulreife durch Kolleg, Abendgymnasium.
 Quelle: Statistik von Baden-Württemberg: Das Bildungswesen 2001, Bd. 563; Ministry of Education Finland (Zentralamt für Unterrichtswesen); Schematische Darstellung des Bildungssystems Finnland, 2002.

- die schon frühzeitig in der Grundschule und spätestens in der Hauptschule den Stempel des Verlierers aufgedrückt bekommen und nie wieder loswurden. Die Folgen sind Frustration, dann oft Aggressionen und nicht selten Kriminalität.
- Auch hier vergeuden wir Jahr für Jahr ein riesiges Potenzial junger Menschen.

Bildung mit geringeren schicht- und geschlechtsspezifischen Leistungsunterschieden auf höherem Leistungsniveau

In vielen Bereichen wären Änderungen notwendig, etwa auf dem Arbeitsmarkt bei der Flexibilität und Dauer der Arbeitszeit, bei den politischen Rahmenbedingungen der außerfamilialen Kin-

derbetreuung und selbstverständlich auch im Bildungssystem. Zu möglichen Änderungen im Bildungssystem vielleicht soviel: Können wir von den Staaten etwas lernen, die in der PISA-Studie leistungstärker abschneiden, von Staaten also, deren Bildungssysteme geringere schichtspezifische und geschlechtsspezifische Leistungsunterschiede auf einem insgesamt deutlich höheren Leistungsniveau produzieren? Was unterscheidet die Erfolgreichen, die Leistungsstarken von uns, den eher Erfolglosen und Leistungsschwachen? Wesentliche Strukturmerkmale der Bildungssysteme in den leistungsstarken Staaten wie Finnland, Kanada oder Neuseeland sind folgende, wobei zwei Aspekte hervorzuheben sind:

(1) Eine spätere Differenzierung nach Schularten

- PISA stellt fest, die schichtspezifischen Leistungsunterschiede „sind dort größer, wo Schülerinnen und Schüler bereits

frühzeitig auf unterschiedliche Schultypen verteilt werden“⁹. In Deutschland werden die Kinder früher als in den meisten anderen Staaten auf verschiedene Schultypen verteilt.

- PISA stellt fest, geschlechtsspezifische Unterschiede „sind möglicherweise auch eine Folge der Selektions- und Auto-selektionsmechanismen in stark gegliederten Bildungssystemen“¹⁰. Deutschland hat wie kaum ein anderer Staat ein stark gegliedertes Bildungssystem.

In den leistungsstarken Staaten besuchen bis zur achten oder neunten Klasse alle Schüler die gleiche Schule. Erst danach wechseln sie auf andere Schulformen mit unterschiedlichen Abschlüssen (*Übersicht*).

(2) *Der Unterricht ist ganztägig, die Schüler werden gefördert, und das kostet Zeit*

In den leistungsstarken Staaten nehmen sich die Lehrer Zeit. Sie beginnen damit früh, oft schon in der Vorschule, im Kinder-

⁹ OECD (Hrsg.): PISA 2000, 2001, S. 77.

¹⁰ OECD (Hrsg.): PISA 2000, 2001, S. 151.

¹¹ Siehe zum Beispiel für Finnland und Kanada Grollmann, Philipp/ Kopp, Botho von/ Prucha, Jan: Die ersten Drei: Die Bildungssysteme der „Klassensieger“ der PISA-Studie Leseleistung, in: Trends in Bildung international, Nr.1/2001, www.dipf.de/publikationen/tibi/tibi.htm, Schaub, Horst/ Zenke, Karl G.: Wörterbuch der Pädagogik, 2000, für Neuseeland www.minedu.govt.nz/web/document/document_page.cfm?id=6169&p=1003 sowie die Übersicht in den Stuttgarter Nachrichten, 9. Februar 2002. Weitere Informationen über Bildungssysteme besonders der EU-Staaten bietet www.eurydice.org.

garten. Sie versuchen ein tragendes Fundament zu legen, auf dem aufgebaut werden kann. Sie verzichten dafür besonders in den ersten fünf bis sechs Schuljahren auf zugegebenermaßen bequemere Maßnahmen wie Noten und „Sitzenbleiben“. Also: Integration durch frühzeitiges und zeitintensives Fördern statt frühzeitiges und allzu leichtes Ausschließen und Ausgrenzen.¹¹

Apropos Ganztagschulen: Haben wir heute nicht schon die privat realisierte „Ganztagschule“? Wer es sich zeitlich und finanziell leisten kann, schickt am Nachmittag sein Kind in Kurse. Dort lernt es ein Musikinstrument, singt im Chor, spielt Theater, treibt Sport, sägt in der Kunstschule, spricht Englisch usw. Und noch eine Bemerkung zur Ganztagschule. Sie ist nicht gleichzusetzen mit Ganztagsaufsicht und Ganztagsbetreuung. Ganztagschule ist mehr, nämlich ein pädagogisch konzeptionell gelenktes Fördern der Stärkeren und Schwächeren auch am Nachmittag.

Gewiss, Deutschland ist von diesen Strukturen so weit weg wie der Pluto von der Erde. Aber wer heute noch immer in traditionellen Bahnen denkt, dürfte es schwerer haben, sich zu behaupten. Da ist einmal der Druck durch PISA: PISA hat gezeigt, dass es anders erfolgreicher zugeht. Da ist zum anderen der Druck, der durch das Verhalten besonders der jungen Frauen und Männer ausgelöst wird. Sie verweigern sich zunehmend durch ihren Verzicht auf Familie.

Dr. Bernd Eggen



Statistisches
Landesamt
Baden-Württemberg

Wie intensiv forscht der Südwesten? Die ausführliche Analyse der FuE-Ressourcen Baden-Württembergs!

FuE- MONITOR Baden- Württemberg

Aufwendungen und Personal für Forschung und Entwicklung in Baden-Württemberg

- in Unternehmen
- in Hochschulen
- in Forschungsinstituten

ergänzt durch Karten, Grafiken und Tabellen mit

- Internationalen Vergleichen
- Nationalen Übersichten
- Regionaldaten bis auf Kreisebene
- Daten von 1997 bis 1999



NEU

84 Seiten, kartoniert, (zugänglich Versandkosten)
8,33 Euro; Artikel-Nr. 8032 02004

Ihre Bestellung richten Sie bitte an:

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Böblinger Straße 68, 70199 Stuttgart; Telefon (0711) 641-2866; Telefax (0711) 60 18 74 51; E-Mail: vertrieb@stala.bwl.de; Internet: www.statistik-bw.de